

Predigt über Jak. 5, 13-16,
Universitätskirche, 19. Sonntag n.Tr.,
Semestereröffnungsgottesdienst mit
Einführung:

**Liebe Studierende, liebe
Universitätsgottesdiengemeinde
heute Abend hier in der Uni Kirche!**

Es gibt schöne und schwierige Zeiten
im Leben. Und das ist unabhängig
vom Alter.

Wir sind hier heute in allen
Altersgruppen vertreten. Aber
besonders habe ich natürlich jetzt bei
der Semestereröffnung Euch als
Studierende bei meiner Vorbereitung
dieser Predigt im Blick gehabt. Das
heißt nun nicht, dass die andern
weghören können (oder sollen). Ich
hoffe, es ist für alle etwas dabei in
meiner Predigt.

Jetzt zu Semesterbeginn überwiegt
bei den vielen Erstis sicherlich die
Freude. Ihr seid gespannt auf Euer
Studium, habt es Euch ja auch
ausgesucht. Doch es mag auch eine
gewisse Unsicherheit dabei sein, ob
das alles klappt, ob man all' die
Anforderungen erfüllt, oder vielleicht
sogar noch etwas anderes machen
muss. Wer schon länger studiert, hat
schon verschiedene Phasen im
Studium durchlebt, und könnte
sicherlich davon erzählen.

Und auch als Dozierende ist so ein
neues Semester immer wieder eine
neue Herausforderung.

Wie auch immer jeder und jede
persönlich jetzt fühlt, wie auch
immer Sie als ältere Gottesdienst-
besucher (älter als die Studierenden,
meine ich), gerade drauf sind, unser

Bibelwort hat für verschiedene Lebensumstände einige Hinweise und Hilfe parat.

Ich lese aus dem Jakobusbrief, Kapitel fünf die Vers 13-16.

LESEN!!!

Im ersten Vers unseres Bibelabschnittes geht es in der zweiten Hälfte um eine positive Gestimmtheit. Wer guten Mutes ist, also zuversichtlich, könnte man sagen, der singe Psalmen.

Singen ist eine gute Ausdrucksmöglichkeit für Freude und Zuversicht. Wir singen ja heute auch. Gerade im letzten Lied kamen Freude und Zuversicht sehr schön zum Ausdruck, aber auch in den anderen Liedern und den Stücken vom Kammerchor. Singen und Musik kann Ausdruck von guter Stimmung sein bzw. diese auch fördern. Nicht nur, aber auch.

Doch das Leben hat nicht nur diese gute Stimmung und Freude parat, sondern auch anderes. So fängt unser Bibelwort ja an:

Leidet jemand, der bete.

Das Gebet ist für die Christinnen und Christen ganz zentral. Jakobus schreibt schließlich an eine christliche Gemeinde. Das sind Menschen, für die das Gebet ganz selbstverständlich zum Leben und Glauben dazugehört. Vor Gott sollen die Christinnen und Christen ja alles bringen, was sie beschäftigt. Und damit auch das Leid und das Leiden. Da gehört es auf jeden Fall hin, natürlich auch vor dem Hintergrund, dass man Gott um Hilfe im Leiden bittet.

Und wenn wir im Moment auf das Leiden so vieler Menschen schauen, auch wenn das eine ganz andere Situation ist als die, um die es in unserem Bibelwort geht, dann stellt sich natürlich die Frage, wie wir als Christinnen und Christen damit umgehen.

Das schreckliche Leiden im Nahen Osten beschäftigt uns dabei im Moment besonders. Unsägliches Leid und Leiden sehen wir dort und leider auch an vielen anderen Orten.

Und da gehört es m.E. natürlich dazu, dass wir als Christinnen und Christen für die Menschen beten. Ganz egal, wie unsere persönliche Einstellung dort im Konflikt ist, das Gebet für die Leidenden ist Aufgabe für uns Christinnen und Christen. Natürlich könnte ich jetzt zu dem politischen Konflikt auch einiges sagen, aber das haben andere schon ausführlich und deutlich getan, denke ich. Mir geht es darum, das Leiden der Menschen zu sehen und für sie zu beten. Da sehe ich auch einen Zusammenhang zu unserem Bibelwort.

Und außer dem Gebet ist das praktische Helfen für die Leidenden natürlich etwas, das Christinnen und Christen als ihre Aufgabe zu sehen ist. In unserem Bibelwort werden die Ältesten zur Hilfe gerufen. Angesichts von großem Leid sind nicht nur sie gefragt; denn wenn Menschen in Not sind, sind wir alle gefragt.

So verstehe ich unser Bibelwort im Kontext der aktuellen Situation im Nahen Osten und in anderen Kriegsgebieten als Aufforderung, sich um die Leidenden zu kümmern.

Und darauf möchte ich mich auch beschränken, da unser Bibelwort ja primär in eine andere Situation hinein gesprochen wurde. Dort ging es um innergemeindliche Verhaltensweisen.

Dass ich zu Terror und Krieg als Kriegsdienstverweigerer natürlich auch eine Position habe, ist klar, aber um die geht es hier ja nicht.

Hilfe für die Leidenden zu organisieren ist unsere genuin christliche Aufgabe, die ich im Zusammenhang mit unserem Bibelwort für uns in den Focus rücken wollte.

Und nun möchte ich versuchen, das Bibelwort im gemeindlichen Kontext von damals und auch heute wieder aufzunehmen.

Dabei spielt ja das Beten eine zentrale Rolle.

Zuerst wird der Beter bzw. die Beterin noch alleine gesehen. Beim Singen der Psalmen übrigens auch, obwohl das Singen eher in Gemeinschaft gemacht wird, während wir beim Beten ja oftmals alleine sind.

Also: Beten und Singen geht auch alleine, aber beides gehört auch in die Gemeinschaft. Und dieser Hinweis kommt jetzt auch in unserm Bibelwort:

Ist jemand unter Euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten.

Krank sein und Leiden hängt ja zusammen. Man leidet zwar auch aus anderen Gründen. Bei Liebeskummer leidet man auch, ohne körperlich direkt krank zu sein. Wobei: Manche sind dann auch körperlich sehr mitgenommen.

Und krank sein kann auch sonst Körper und Seele betreffen. Das wissen wir.

Und da kommt nun die christliche Gemeinde ins Spiel:

Wenn jemand krank ist, soll er die Ältesten rufen. Das waren diejenigen, die in der Gemeinde Verantwortung trugen, die die Gemeinde leiteten. Und es wird ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass die Gerufenen auch tatsächlich kommen. Kein: Ich habe keine Zeit. Mir passt das aber heute nicht o.ä. Es wird vorausgesetzt, dass die Ältesten kommen und ihren Auftrag erfüllen, nämlich für den kranken Menschen zu beten.

Aber da ist nicht das magische Verständnis, dass das Gebet dann sofort die Heilung bewirkt.

Es ist nur allgemein davon die Rede, dass das Gebet des Glaubens dem kranken Menschen helfen wird. Das kann bedeuten, dass er sich einfach durch das Miteinander schon besser fühlt, nicht mehr mit seiner Krankheit alleine ist, aber es bedeutete natürlich auch, dass man damit rechnet, dass er wieder gesund wird. Aber eben nicht magisch verstanden, sondern anders:

Es heißt im Bibelwort:

Der Herr wird ihn aufrichten.

Jesus selbst ist der, der heilt. Die Ältesten können nur darum bitten. Sie haben die Heilung nicht in der Hand, sondern erbitten sie nur. Und Jesus selbst wird den kranken Menschen aufrichten. Vielleicht wird er aber gar nicht gesund, sondern Jesus richtet ihn in der Weise auf, dass er Kraft hat, auch mit seiner

Krankheit weiterzuleben. Dennoch wird eher an das Gesundwerden gedacht sein, aber damals wie heute werden ja nicht alle Menschen gesund, für die gebetet wird. Doch Jesus ist trotzdem bei ihnen, gibt ihnen Kraft, auch mit der Krankheit zu leben.

Nun ist Krankheit in jungen Jahren, also auch bei Euch Studierenden nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme, zumindest eine schwere Krankheit, aber das gibt es natürlich.

Das weiß ich und hatte diese Woche auch intensiv damit zu tun.

Aber da macht unser Bibelwort Mut, sich im Gebet, Gott anzuvertrauen und auch andere zu bitten, für einen zu beten.

Auch in jungen Jahren, auch im Studium, gibt es Studierende, die durch eine Krankheit ausgebremst werden. Da können auch im Glauben Zweifel aufkommen, die Frage nach dem Warum. Einfache Antworten gibt es dabei nicht. Aber auch in der Krankheit, und auch wenn Heilung sich verzögert oder gar ausbleibt, richtet Jesus insofern auf, dass er uns trägt und hält, selbst wenn wir es nicht bemerken. Das ist mir ganz wichtig, zu sagen; denn Krankheit ist keine Strafe oder so etwas, sondern kann eben das eigene Leben sehr beeinträchtigen, ohne dass sie schnell vorübergeht.

(Und auch eine harmlose Krankheit vor einem Examen ist schlecht, weil sie das Examen gefährdet. Da um Heilung zu beten, ist durchaus nachvollziehbar.)

Und natürlich soll man sich immer ärztliche Hilfe suchen. Das ist für mich selbstverständlich, auch wenn

das in unserem Bibelwort nicht thematisiert wird.

Wer sind denn die Ältesten aus unserem Bibelwort heute?

Die Presbyterinnen und Presbyter in der Gemeinde werden auch heute noch Älteste genannt. Aber denkt jemand an sie, wenn er andere um Hilfe durchs Gebet bitte? Viele würden da eher Freunde fragen. Oder Familienmitglieder und Verwandte. Aber natürlich können auch die heutigen Presbyterinnen und Presbyter solche Menschen sein, die man bittet, für einen zu beten.

An wen denkt Ihr, denken Sie, wenn Sie jemanden um Hilfe durchs Gebet bitten würden?

An wen denken wir in der ESG? Dort bin ich ja jetzt Pfarrer. Sind da Menschen, die für mich beten können, wenn ich Hilfe möchte durch das Gebet von anderen?

Könnten das die Gemeindeassistent/innen sein können, die ja für die ESG arbeiten, wenn wir sie dann wieder haben.

Oder andere ehren- oder hauptamtlich Mitarbeitende?

Also ich selbst würde natürlich für Menschen beten, die mich darum bitten. Oder ich würde das von selbst tun, wenn ich weiß, dass ein Gebet für bestimmte Menschen wichtig ist. Das ist klar. Und ich denke, dass in der ESG und im Volkeningheim einige wären, die das genauso machen würden. Ich kann mir gut vorstellen bei einigen, die ich schon kennengelernt habe, dass sie bereit sind, für andere zu beten. Ob das nun wie hier gemeinschaftlich bei

einem Krankenbesuch geschieht oder eben für sich oder bei einer Andacht, das sei mal dahingestellt. Es gibt viele Möglichkeiten.

Und dann ist da noch von der Salbung die Rede. Sie ist ein Zeichen, eine sichtbare Handlung, die das Gebet sozusagen unterstützt. Bei dem Abschlussgottesdienst der Vollversammlung der ESG dieses Jahr in Wittenberg gab es dazu auch die Möglichkeit. Und ich fand das wohltuend, also Salbung mit Öl an der Stirn oder in die Hand. Das war nicht im Zusammenhang von Krankheit, aber auch ein Ausdruck von Zuwendung und Ermutigung., wie ich fand.

Und ich möchte die Bedeutung der Salbung noch etwas weiter fassen und interpretieren als nur das Salben als solches.

Salbung ist ja sichtbares Tun, und da finde ich ist die Verbindung zu praktischem Handeln gezogen.

Der Jakobusbrief ist auch ein Brief, indem es um praktischen Vollzug des Glaubens geht. Ich finde dabei nicht, dass er grundsätzlich in einem Gegensatz zu Paulus steht, der ja in Gal. 5,6 selbst von dem Glauben spricht, der in der Liebe tätig ist. Das gehört eben beides zusammen. Auch bei Paulus natürlich.

Doch zurück zu Jakobus:

Ihm ist es wichtig, dass man einander praktisch hilft. Und das geschieht außer dem Gebet füreinander eben auch durch Hilfe, die jemand in seinem Alltag braucht. Wer z.B. arm ist, der braucht Unterstützung. Da ist eine christliche Gemeinde und da sind auch einzelne Christinnen und Christen gefragt.

Oder: Wenn jemand jemanden zum Reden braucht, weil er mit etwas nicht zurecht kommt, dann gehört es dazu, dass wir für ihn Zeit haben, ihm zuhören und dann evl. Auch einen Rat geben. Aber oftmals ist schon das Zuhören selbst eine große Hilfe und führt zur Verbesserung der Situation.

Die ESG soll solch ein Ort sein, an dem wir einander zuhören, ein Ort, an dem wir aufeinander achten und füreinander da sind.

Der Lesungstext vorhin erzählt von den vier Freunden, die ihren Freund zu Jesus bringen. Sie haben sich um ihn gekümmert und geben damit ein Beispiel.

So sind wir aufgefordert in unserem Lebenskontext mit offenen Augen zu schauen, wer vielleicht gerade Unterstützung braucht.

Da sind die, die jetzt neu anfangen und für die alles neu ist, die erst noch ins Studieren hineinflinden müssen, die vielleicht auch die deutsche Sprache noch weiter lernen müssen, um alles zu verstehen. Da aufeinander zu achten, sich gegenseitig zu unterstützen, das gehört zu einem christlichen Leben dazu. Auch Menschen, die nicht Christinnen oder Christen sind, helfen sich, aber ich betone den Zusammenhang von Helfen und Christsein, da wir ja hier in der christlichen Gemeinde sind und die ESG eine christliche Gemeinde ist, allerdings in großer Offenheit auch für Menschen mit anderen Überzeugungen.

Und im Volkeningheim das ja mit der ESG auf besondere Weise verbunden ist, wird das gegenseitige Helfen ja an vielen Stellen auch schon so gelebt, wie ich mitbekomme. Das ist

sogar ein Charakteristikum des Hauses, weshalb es ja auf jeden Fall erhalten werden muss.

Wer jetzt noch das Bibelwort im Ohr hat, dem wird aufgefallen sein, dass ich ein paar Verse bzw. ein Thema bisher ausgespart habe. Das liegt nicht daran, dass ich es weglassen will, aber da es noch ein eigenes Thema ist, wollte ich es nun abschließend aufnehmen.

Da ist vom Bekennen der Sünden die Rede. Nun mag man bei der gleichzeitigen Erwähnung von Krankheit und Sünde den falschen Schluss ziehen, als wenn Jakobus sagen will, dass Krankheit ein Folge von Sünde wäre. Sicher gab es solches Denken damals, aber hier wird das m.E. nicht zusammengeworfen.

Wenn die Ältesten da sind, dann ist auch die Gelegenheit, über die eigenen Sünden zu sprechen. Und da bitten die Ältesten dann für den Kranken um die Vergebung der Sünden. Sie vergeben nicht die Sünden, sondern bitten Jesus darum. Der ist der, der vergibt. Und natürlich gehört dazu, dass vorher die Sünden bekannt werden.

Sünde ist nicht das Stück Kuchen zu viel. Sünde ist ein Verhalten, das von Gott trennt. Alles Handeln, das uns von Gott wegbringt, ist Sünde. Das kann Geldgier sein, aber auch alles, was Gott an die zweite Stelle im Leben setzt. Wenn mir Beruf oder andere Menschen wichtiger sind als Jesus Christus, dann stimmt etwas nicht. Und wenn ich Dinge getan habe, die schlecht für andere waren, z.B. schlecht über sie zu reden sie zu verleumden, dann ist das Sünde. So etwas zu bekennen, das ist nötig, um Vergebung zu erfahren.

Solches gegenseitige Bekennen wie im Jakobusbrief beschrieben mag uns vielleicht fremd sein. Aber in anderer Weise gehört es in einer christlichen Gemeinschaft auf jeden Fall dazu, nämlich:

Was man falsch gemacht hat, was schlecht war gegen jemand anderen, einander bekennen und einander vergeben. Denn die Vergebung durch Jesus Christus gehört mit dem Einander-Vergeben zusammen.

In einer Gemeinschaft, also auch in der ESG und im Volkeningheim sind ja viele unterschiedliche Menschen zusammen. Da muss man bei Konflikten einander auch vergeben können, sonst kann man nicht friedlich und respektvoll zusammenleben. Das ist noch etwas anderes als das Sünden Bekennen, das ich gerade beschrieben habe, aber das kann man m.E. daraus ableiten. Denn auch Jakobus wusste, dass das Zusammenleben nicht funktioniert, wenn schwerwiegende Dinge zwischen Menschen stehen.

Also praktisches Handeln allgemein und konkret den Glauben zu leben im Alltag, darum geht es in unserem Bibelwort. Es will uns ermutigen in den guten und schwierigen Zeiten.

Und über das Bibelwort hinausgehen aber von ihm angeregt gilt es, auch auf die Welt zu schauen und dort unseren Glauben zu leben und praktisch die Liebe Gottes und seine Hilfe für die Leidenden Gestalt werden zu lassen. Und auch wenn viele dem Gebet nicht viel zutrauen, das Gebet ist zentral im Leben von uns Christenmenschen.

Durch das Gebet haben wir die direkte Verbindung zu Gott. Er vergibt uns und er richtet uns auf,

wenn wir es schwer haben,
niedergeschlagen oder krank sind.
Darum möchte ich uns Mut machen,
auf Jesus zu schauen, durch den wir
Kraft haben für unsern Lebensweg
und ich möchte uns Mut machen,
dass wir aufeinander achten und
gegenseitig helfen in den ganz
unterschiedlichen Lebenssituationen.
AMEN

Und der Friede Gottes ...